

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 45

Artikel: Der wunderliche Berg Höchst und sein Anhang [Fortsetzung]
Autor: Huggenberger, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756607>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der wunderliche Berg Höchst und sein Anhang

ROMAN VON ALFRED HUGGENBERGER

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Hannes Fryner von Heiletsboden hat bei der Ros Amstein vom Kirschgarten angeknüpft und ihr einen Heiratsantrag gemacht. Ohne Begeisterung, denn die rechte Liebe ist nicht dabei. Am Sonntag drauf müssen beide, er und die Ros, bei einer Taufe Götti und Gotte sein. Während des Taufmahls im «Stöckli» sieht ihn die liebe Eva Mai, die als Servier-tochter in der Wirtstube umgeht, gar seltsam in die Augen. Er strengt sich zwar an, mit der Ros recht artig zu sein, doch im Ueberraus wirft er der andern, der Eva, einen «Feuerstein» zu, und auf dem darin befindlichen Streifen steht: «Ich fre' um Dich mit diesem Stein, Ein langes Jahr, und Du bist mein».

Das gefällt der Ros nicht. Auf dem Heimweg vom Taufmahl bricht bei ihr der Zorn durch, und im Unfrieden trennen sich die beiden. Hannes Fryner ist willens, mit dem Verlobnis Schluß zu machen und selbst der andern tags eintreffende Versöhnungsbrief der Ros vermag ihn nicht umzustimmen. In seinem neuen Entschlusse bekräftigt ihn das Geschwätz eines Zuträgers, des Uli Kleiner, genannt «s Königli», der behauptet, der Maurer Kehrlü habe bei der Ros schon gut Wetter gehabt.

3

Das Königlein ist von der Mitteilung sichtlich befriedigt. «So — das freut mich, nicht nur für dich, sondern auch für deine Mutter. Die hätte nebe- so einer Sohnsfrau allweg böse Tage bekommen. Meiner Tochter, der Sophie, ist es auch zu Herzen gegangen, als es auskam, du müßtest mit der Ros zu Gevatter stehen. Sie habe gemeint, du würdest denn doch an einer andern Türe anklopfen, hat sie gesagt. Du brauchst dir dabei nichts zu denken, gar nichts. Aber die Sophie wäre eineweg so erzogen, daß sich einer geruhsam auf ihr Rechtsein verlassen könnt, ohne die ganze Zeit neben ihr zu stehen und ihr aufs Garn zu sehen wie ein Luchs.»

Damit geht der Nachbar seiner Wege und läßt Hannes Fryner mit seinen Gedanken über den durchsichtigen Antrag allein. Die Sophie ist ein paar Jahre älter als er. Groß und hager gewachsen, sieht sie gar nicht wie eine Königstochter im Märchen aus, eher wie ein Mann in Weibskleidern. Eigentlich ist sie auch der einzige Mann auf dem Ueberschyn, gewissermaßen der Wehrstein, der sich dem allmählichen Verfall der Wirtschaft entgegenstemmt. Von ihren zwei Brüdern ist der eine vom Jagdfieber besessen, sein Denken ist bei Tag und Nacht aufs Wildern gerichtet. Der andere hat die Theorien des Vaters übernommen und legt sie in dem Sinne aus, daß die Arbeit nicht unbedingt zu den Bedürfnissen eines freien Berglers gehöre. Er hat vom Königlein schon als Knabe oft genug gehört, das Schinden und Rackern sei ein Vorrecht der Talleute, denen der Begriff vom Leben längst abhanden gekommen wäre, sintemalen sie sich von klein auf mit Kopf und Händen um den dreiköpfigen Mammon bemühten, um dann, vor der Zeit grau und knochenbrüchig geworden, auf einer Geldkiste seliglich in die Grube fahren zu können. Man redet dem Ueberschynkarli nach, daß er nur dann stehe oder sitze, wenn er zum liegen zu faul sei. Während die Sophie in den sonnenlosen Wintertagen mit heiliger Schafflust und mit fabelhafter Fertigkeit Kochkellen, Wäscheklammern und anderes Kleinzeug schnitzt, liest er im siebenten Buch Moses, einem geheimgehaltenen Sondereigentum der Ueberschynleute. Gegen die oft hageldicht fallenden Vorwürfe der Schwester ist er durch seine unendliche Gleichgültigkeit wie durch eine Tarnkappe geschützt. Zu einer Zeit

hatte Karli das Anwachsen des duftigen Holzwarenlagers mit einer gewissen Anteilnahme verfolgt, durfte er doch die nicht unbegehrten Schnitzsachen im anbrechenden Frühjahr als Hausierer im Unterland von Dorf zu Dorf gemächlich verschleifen und draußen ein richtiges Schlemmerleben führen. Da er vom Erlös aber von Jahr zu Jahr weniger heimbrachte, ging der Sophie die Langmut einesmals aus; sie begab sich selber auf die Handelschaft und verwaltete den schönen Erlös ihres Winterschaffens jeweilen mit so viel Vorsicht und Zugknöpftheit, daß der bequeme Herr Bruder seine ganze Ueberredungsgabe, ja sogar tränenbeglaubigte Liebeserklärungen aufbieten mußte, um hin und wieder in den Besitz einiger Schoppenpfennige zu gelangen. —

Hans Fryner ist mit der Arbeit fertig. Da kommt ihn unversehens die Lust an, seinem Waldbesitz im vor-

dem Brockenholz ein Besuchlein zu machen und ein wenig nachzusehen, was der Winter etwa für Schaden getan habe.

Die fetten Heuwiesen vor dem Hause haben sich fast von einem Tag auf den andern leicht begrünt. Die Sommerweide, über deren Staffeln er in schräger Richtung hinaufsteigt, ist noch nicht so weit; erst vor Tagen hat sie der Föhn von ihrer Schneelast befreit. Es kann noch eine Woche dauern, bis der erste Sonnenstrahl sie um die späte Mittagszeit erreicht. Im Walde selber liegt noch da und dort in einem Einschnitt ein Häuflein Winter, aber es ist doch Frühlingsodem um und um. Der Frühling grüßt ihn mit einer steil aufgetürmten Wolkenburg hinter der breiten Kuppe des Wetterstuhls hervor.

Der Brockenwald ist der Stolz des jungen Bauers. Er gewährt ihm mehr als nur die heimliche Besitzesfreude,

er baut eine unsichtbare Brücke zwischen ihm und seinen Vorfahren. Sein Großvater hat den steilen Hang, dessen Bestand damals eben abgeholzt und zu Kohle gebrannt worden war, mit sauer erspartem Geld erworben, der zu früh verstorbene Vater hat das mühselig aufstrebende Jungholz mit seiner ganzen Liebe betreut und in die gute Zeit hineingebracht, wo ihm weder Schneelast noch Schloßwurf mehr allzu hart zusetzen konnten. Auch dieser zähe Winter ist fast ohne Spur an ihm vorbeigegangen. Da und dort hat er wohl einen Wipfel geknickt oder eine verkümmerte Geißtange umgebogen, so daß man sie schlagen muß; aber sie wird keine Lücke hinterlassen, so wenig als ein Mensch, der nach kränklichen Kindsjahren wie ein Schatten ins Niegewesene zurück-sinkt.

Aber wie im schönsten rotbackigen Apfel ein Wurm nagen kann, so wird auch im Herzen des Fryner-Erben jeweilen eine nie ausgesprochene und ebensowenig jemals erlöschende Bitterkeit wach, wenn er sich von vorspringender Warte aus mit einem Blick auf den Heiletsboden hinab wieder einmal davon überzeugen muß, daß sein Wald das Anwesen zum Ueberschyn in Schutz nimmt und nicht seinen eigenen Grund und Erbsitz. Sein Ahne hätte zur rechten Zeit wohl auch den grundtieferen Steilhang über dem Hofe zur Quell erwerben können, der nun dem Urech Leu auf der Wehrtanne gehört...

Der Waldgänger kann es sich nicht versagen, hinüberzuwechseln und auch im Eigentum des Nachbarn ein wenig Umschau zu halten. Wie schon manchmal muß er sich auch jetzt wieder mit verhaltenem Neide davon überzeugen, daß hier die Weißtannen- und Fichtenstämme noch wuchtiger und höher emporragen. Schon sein Vater hat bei Lebzeiten manchen Anlauf genommen, den Wald vom Wehrtanner einzuhandeln, aber immer umsonst. Nach und nach hat er sich dreinzuschicken versucht. «Holz ist Holz», hat er gesagt. «Ob es nun dem Heiri oder dem Hans gehört, es hält uns die Rüchi des Berges gleichwohl von Land und Heimen ab.» Und doch war seine einzige Sorge vor dem Sterben: «Du, Hannes — sieh dann, daß du das Holz vom Urech bekommst!»

Hannes Fryner hat, gemach heimzu haltend, die untere Grenze des Gehölzes nahezu erreicht, als er unversehens dem Wehrtanner gegenüberstand, der ihm mit einem breiten Lachen die Pratte hinhält. «Ah — grüß Gott,

(Fortsetzung Seite 1428)



Frauenkopf von Ernst Morgenthaler

Im Basler Kunstsalon Betty Thommen stellt gegenwärtig der Zürcher Kunstmaler Ernst Morgenthaler viele und beachtenswerte Proben seines Könnens aus. Der 1887 in Mosenbach (Kt. Bern) geborene Künstler betätigte sich zuerst nach Umwegen über technische Schulen und kaufmännische Bureaus als Karikaturenzeichner. Cuno Amiet ermunterte ihn, Maler zu werden. Seit 1920 lebte er meistens in Zürich. Studienaufenthalte in Deutschland, Frankreich und Marokko waren für seine innere Entwicklung von keiner entscheidenden Bedeutung, denn er findet die Welt in Hönng gerade so schön wie die in Casablanca

Aufnahme Spreng

Götti! Hast also auch nicht schaffen mögen, wie ich? Ja, nach so einem Tag darf man sich schon ein wenig gehen lassen. Und du hast wohl noch später Feierabend gehabt als ich», fügt er mit einem verkriechlichen Schmunzeln hinzu. «Ei nun, es geht mich ja nichts an, was im Kirschgarten bei der Nacht geschieht. Ein Götti und eine Gotte sind, wie man zu sagen pflegt, aneinander zu wagen. Ich hab so im halben Rauch zu mir gesagt: Jetzt gehst halt einmal nachsehen, ob meinem Buben sein Holz auch wächst, währenddem er schläft. Ich sag dir, der schläft in den Vormittag hinein wie ein Engel, als ob er schon Wissen hätte, daß es ihm jetzt nicht mehr fehlen kann. Wenn's nicht so weit wäre, so wollten wir vor Mittag in der Bergstube zusammen eine Flasche vom Besten aushöhlen, auf gute Gevatterschaft und auf das schöne Auskommen im Ehestand. An kurzer Weile wird es euch in der langweiligen Zeit vor und nach dem Znacht nicht fehlen.»

Hannes Fryner merkt wohl, wo der Has läuft: Urech Leu will ihm mit seinen Redensarten auf den Busch klopfen; es kann ihm ja kaum entgangen sein, daß gestern zwischen den angehenden Brautleuten nicht alles stimmte. Immer wieder ist er im Begriff, die für ihn so peinliche Lage durch eine ruhige Mitteilung abzuklären; doch der gegen seine Gewohnheit heute überaus wortreiche und mittelbare Nachbar läßt ihn nicht dazu kommen.

In der Hochweide unterm Waldrand angelangt, setzt sich der Wehrtanner kurzerhand auf den Stamm einer abgesägten Tanne und sagt: «So, Hannes, jetzt will ich dir, weil ich grad so gut aufgelegt bin, einmal erzählen, wie mein Bruder Heiri vor Jahr und Tag nach Australien gereist ist. Es ist eine lustige Geschichte; ich hätte sie selber bald vergessen, und es tut mir gut, sie in meinem Kopfhäuschen ein wenig aufzufrischen.»

Hannes weiß nichts Geschietes zu tun, als neben dem Nachbar Platz zu nehmen, und der legt ohne Umstände los. «Das muß man zum voraus wissen, der Heier hat daheim einfach nicht gut getan. Das heißt nicht etwa, er sei ein fauler Hund gewesen, oh nein, beim Bauernschaffen hat er in allen Stücken seinen Mann gestellt. Nur an den Webstuhl wollte er um des Teufels willen nicht heran, den Webkeller nannte er die kleine Höll, und die wollte er nach seiner Behauptung mit dem, was er bis jetzt angestellt, noch nicht verdient haben. Der Vater, wie er denn immer ein Hartkopf gewesen, hat

gesagt: «Da hindurch geht's, Bub, biegen oder brechen. Wenn du nicht bei schlechtem Wetter am Webstuhl schaffen willst, dann stell' ich dich vors Haus.»

Der Heier besinnt sich nicht lang, er nimmt die Tür-fälle in die Hand und ruft schon durch's offene Fenster in die Stube herein: «So, draußen wär' ich, wenn's nur an dem fehlt, du brauchst dir keine Mühe zu machen. Aber wissen möcht ich doch, ob ich mit meinen 23 Jahren nicht wenigstens einen Zehrpennig auf den Weg verdient habe.» Der Vater lenkt ein und geht ans Fenster: «Wohin geht der Weg?»

Der Heier besinnt sich kaum eine Sekunde lang. «Zuerst will ich einmal ein Jahr lang laufen, immerzu, bis mir wo ein Ort recht ist. Hundert Stunden weit, auch zweihundert. Der Berg kann mir gestohlen werden und der Webstuhl da unten dazu.»

«Einem Vaganten geb' ich kein Geld zum Verschleifen», sagt der Vater. «Du mußt dir ein Ziel vorstecken, ein richtiges Ziel, und auf das mußt du zuhalten, immer gerade aus.»

«Dann fahre ich nach Australien», erwidert der Heier kurz und beschlagen. «Das ist mir nun just so ins Kopfhäusli gerutscht. Australien ist auch auf der Welt. Bloß nach Amerika zu gondeln, das wäre mir zu blöd, nach Amerika kann jeder Laff reisen.»

«So etwas laß ich gelten, der Handel ist abgemacht», sagt der Vater. «Ich geb' dir fünfhundert Franken in die Hand. Wenn du dein Sparheftgeld dazulegst, so kannst du's machen. Aber ich will einen Brief von dir aus Australien bekommen, darunter tu ich's nicht.»

«Den Brief bekommst du. Wenn ihn der Briefträger bis in zwei Jahren nicht bringe, so ist das Schiff untergegangen.»

So haben die zwei den Vertrag durchs Fenster abgeschlossen, und am andern Tag früh ist der Heier schon gestieft und gestrahlt mit seinem Säcklein unter der Haustüre gestanden. «Ich darf nicht lang machen, sonst übernimmt's mich», hat er gesagt, als die Mutter vor Weinen fast in die Gichter kam. Ich glaube, er ist mit zehn oder elf Sprüngen schon im Kirschgartenholz unten gewesen. Die Leuen haben nie die Untugend gehabt, sich von der Wehleidigkeit zu Hampelmannen machen zu lassen.

Gut, der Heier hat also die große Reise an den Hörnern gepackt. Am obren und am untern Kirschgarten

ist er vorbeigewalt, wo man schon mit Heuen anfing, über die Bärenrüt, unterm Steintobel hin, ohne auch nur mit einem Aug nach rechts oder nach links zu schielen. Auch vom Berg hat er nicht ein einziges Mal mit Stillstehen und Augenputzen Abschied genommen. Den kann ich mir dann wieder angucken, wenn ich einmal von Australien zu Besuch heimkomme, hat er zu sich selber gesagt.

Vor dem Höflein zur Haberen steht die Witfrau des beim Holzen verunglückten Sali Gutknecht auf dem Stiegentritt und ruft ihn an:

«Wonaus, Heiri, wonaus?»

Nun, Bescheid muß man doch geben, wenn man im Anstand gefragt wird. Dazu ist die Witfrau Vrene gar nicht übel beieinander gewesen und kaum ein Jahr älter als er. Ist er also stillgestanden und hat die Vrene mit schiefgedrehtem Kopf ein bischen ins Aug genommen.

«Ich geh ap! Den Berg könnt ihr behalten.»

«Das Wohin darf man scheint nicht erfahren», kommt es von die Stiege zurück. «Läufst du etwa bloß der Nase nach, ins Blaue hinein?»

«Nach Australien geht's, wenn dich jemand fragen sollte.»

«Ist das weit?»

«Du bist ja so lang wie ich in die Schule gegangen.» «Jetzt möcht' ich nur noch aus dem Wunder kommen, ob heut der letzte Tag ist, wenn man nach Australien will.»

«Es fährt nicht bloß ein Schiff auf dem Meer», gibt der Heier zurück.

Die Vrene besinnt sich auch nicht lang. «Dann könntest du vorher noch ein gutes Werk tun: du könntest mir die Tobelwies abmähen, es ist mir da fast zu steil. Das andere bringe ich dann schon fertig.»

«Also, Macht man das.»

Der Heier legt sein Bündel in den Schopf, dengelt eine Sense und fängt an zu mähen. Die Sonne brennt heiß an die steile Halde, er mäht. Mittagessen in der freundlichen Stube. Er dengelt und mäht wieder. Vrene und die nicht ganz kluge Schwester ihres Mannes zetteln und wenden das Gras. Einemals steht die Witfrau hinter ihm. «Nur g'stät, für einmal wär's jetzt genug. Auf einen Tag wird's dir nicht ankommen, Australien springt nicht fort. Wie wollten wir das viele Heu morgen eintun, ich und die Gritt?»

(Fortsetzung Seite 1432)

Kennen Sie das ideale Klein-Auto?

Flink und wendig flitzt es durch das Verkehrsgewühl und auf den kurvenreichen Alpenpässen lernt man die Vorzüge der geringen Ausmaße und der Wendigkeit in den Spitzkehren besonders schätzen. Durch geschickte Raum-Ausnutzung gibt es Ellenbogenfreiheit und auf weichen, breiten Polstern sitzt man so bequem wie im Klubessel.

Die geistlose Kopie eines großen Wagens darf es nicht sein, denn die besonderen Gewichtsverhältnisse erfordern

besondere technische Lösungen. Nur Schwingachsen in Verbindung mit einem Niederflur-Zentralrahmen verleihen dem modernen Klein-Auto die gleiche Fahrsicherheit und Straßenhaltung, wie sie bei den schweren Luxus-Wagen geschätzt werden. Der Motor muß so stark sein, daß er jeden Bergpaß in der Schweiz mit Leichtigkeit bezwingt — dabei aber so sparsam, daß die Betriebskosten das Jahr hindurch nicht viel höher kommen als bei einem Motorrad mit Seitenwagen.

Eine derart ideale Verbindung der Annehmlichkeiten des großen Wagens mit der Wirtschaftlichkeit des Klein-Autos gibt es nicht — sagte man gestern. Informieren Sie sich aber einmal, was die Automobil-Technik heute kann.

Sie erhalten den interessanten Prospekt über den neuen, sensationellen Klein-Wagen gratis und unverbindlich von der Firma C. A. Drenowatz, Motorfahrzeuge, Cramerstr. 15-17, Zürich 4. Schreiben Sie heute noch!

TANGEE



Blühende natürliche Schönheit

TANGEE gibt Ihnen natürliche Schönheit. Es ist völlig verschieden von andern Lippenstiften. - Auf wunderbare Art und Weise ändert sich die Farbe während des Auftragens . . . und vermischt sich vollkommen mit Ihrer eigenen, natürlichen und individuellen Gesichtsfarbe.

Tangee ist dauerhaft, kuschelt! Seine Zusammensetzung ist mild und schützt die Lippen vor dem Springen.

TANGEE-Rouge Compact gibt den Wangen denselben Farbenzauber. Es vermischt sich mit Ihrem eigen. Teint.

OR. BURKART, VEVEY
25, RUE DES COMMUNAU

BERUHIGT DIE NERVEN

Abgespannte und erregte Nerven können durch Anwendung des „KOENIG'S NERVENSTÄRKERS“ beruhigt und in den normalen Zustand gebracht werden. Kein schädliches Präparat, dessen Einnahme zur Gewohnheit wird. Wirkt günstig bei nervösen Verdauungsbeschwerden, Melancholie und allen chronischen Nervenleiden. Fördert den gesunden Schlaf. Aerzte verschreiben dieses Heilmittel seit mehr als 40 Jahren. Auf ärztliche Verordnung erhältlich und in allen Apotheken zu haben.

König Medicine Co.,
Taanusstrasse 40, Frankfurt a. M., Deutschland.
Hauptniederlage für die Schweiz:
W. Volz & Co. Zentral Apotheke, Bern



PASTOR KÖNIG'S
NERVEN STÄRKER

HOTEL
Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

Clichés
und
Gobanos
A. Weller & Co.
Milchbucklerstr. 15. Tel. 60.321



Bergmann's
Lilienmilch-
Seeife

Marke:
Zwei Bergmänner

Liliencrème Dada
sind unübertrefflich zur Hauptpflege und verleihen
strahlenden Teint

Bergmann & Co. A.-G. Zürich





PKZ — der Wintermantel, wie ihn sich jedermann wünscht!
Fr. 48.- 58.- 68.- 78.- 88.- 98.- 110.- 120.- 130.- bis 190.-

die 13 PKZ-Filialen: Basel, Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Genève, Lausanne, Lugano, Luzern, Neuchâtel, St.Gallen, Winterthur, Zürich 1, Zürich 4

(Fortsetzung von Seite 1428)

Der Heier putzt das Sensesblatt mit einem Graswisch blank und schafft mit Gabel und Rechen. Er besieht sich nebenbei das Holz, das die Steilwiese unten begrenzt. «Schön Holz», rühmt er. «Jetzt, bei den guten Preisen, könnte man einen Teil herausnehmen, der junge Nachwuchs ist gut.»

Die Vrene nickt nur so wie nebenbei. «Mit der Abfuhr hätte es auch keine Not, seitdem der Bodenweg am Bärenbach gemacht ist. Aber wen wollt' ich jetzt anstellen, der beim Fällen auch richtig auf das Jungholz achtgibt? Muß man halt zuwarten, der Bub ist erst vier Jahre.» «Schön Holz», wiederholt der Heier und schafft weiter. Das halbdürre Heu wird gegen Abend zu kleinen Mahden eingereicht und Heier mäht wieder. «Auf einen Tag kommt's mir nicht an.»

«Was kostet eigentlich das Schiff, wenn einer nach Australien fahren will?» fragt Vreni nach dem Abendessen, während die Gritt draußen in der Küche hantiert und manchmal halblaut mit sich selber spricht. Er weiß ihr nicht genau Aufschluß zu geben. «Das wird halt schon ein wenig auf den Wind ankommen; aber man hat mir in Schönauf auf der Sparkasse gesagt, als ich mein Geld holte, es werde schon so um die sechshundert Steine herum rumpeln.»

Sie schlägt die Hände zusammen. «Ein Sündengeld! Mit so viel wäre mir für alle Zeit geholfen. Ich darf mich ja, was die Schulden angeht, jeden Abend getrost ins Bett legen; aber bares Geld kommt einem nicht ins Haus gerechnet. Das Waisenamt plagt mich nämlich, ich soll der Gritte 700 Franken in die Kasse tun. Nun — bis Jakobi habe ich noch Zeit, bis dahin wird sich vielleicht Rat finden lassen.»

Der Heier ist im stillen überzeugt, der Rat sei schon halb und halb gefunden. Auf seinem Lager in der Dachkammer fällt ihm ein, daß schon viele Auswanderer den Schifflohn mit Kohlenschauflern verdient hätten. Er betrifft sich nachher unversehens auch noch über einer andern Erwägung, ohne jedoch aus dem etwas verworrenen Gespinnst einen rechten Faden herausbringen zu können. «Jetzt denkt sie unten im Bett vielleicht an das gleiche», geht es ihm vor dem Einnicken durch den Kopf.

Morgens, früh mit dem Tag, mäht er wieder. Als die Vrene um sechs Uhr zu Tische ruft, steht auf der Tobelwies kein Halm mehr. Wie der Heier mit der Sense auf der Schulter am Hause hingehet, kann er sich's nicht versagen, einen der Webkellerläden etwas in die Höhe zu heben. Wenn ein Webstuhl unten gestanden hätte, wäre er wohl nach dem Morgenessen nach Australien weitergereist.

Ob er nicht noch einen Tag, einen allereinzigen Tag bleiben würde? fragt und bittet Vrene, während sie ihm den duftenden Eierkuchen neben das Kaffeetöpfchen hinstellt.

«Was ich abgemäht habe, das trage ich auch noch ein», sagt er ohne aufzusehen. Er hat seinen Augen vorhin, als sie Milch und Brot auftrug, verstohlen ein bißchen an ihr auf und ab spazieren lassen und weiß in Gedanken noch ganz gut um ihr Wesen Bescheid.

Das Wetter läßt sich herrlich an, man kann gleich nach dem Mittagessen mit Eintun anfangen. «Du machst so verrückte Bürden», meint Vrene, als sie ihm wieder einmal beim Binden zusieht.

«In Australien kann ich eineweg kein Heu eintragen», erwidert er nach einigem Besinnen. «Da muß ich doch mit meiner Kraft vorher noch einmal so recht den Großen machen.»

Sie lächelt, es ist ein etwas geheimtuerisches Lächeln, das er gleichwohl zur Hälfte versteht. Die vier Augen schließen über die duftende Heubürde hinweg den ersten, knappen Bund.

Nun steht er schon mit der schweren Last auf den Beinen und wirft sie mit gewaltigem Ruck auf dem Nacken zurecht. Sie streift flink die herabhängenden losen Halme ab; da kommen unter dem Heuversteck hervor ein paar sehr gewichtige Worte:

«Australien liegt weit. Morgen ist mein letzter Tag hier — es wäre denn, du sagtest, ich solle dableiben. Halt nicht bloß als Knecht, du weißt schon wie ich es meine.»

Sie braucht nicht lange nachzugrübeln. «Willst du nicht zuerst die Bürde hinauftun und dann nachher zu mir in die Stube kommen?»

«Nein, jetzt will ich es wissen — da am Bord, in dieser Minute!»

Er dauert sie wahrhaftig unter seiner Last, sie darf ihn nicht lange hinhalten. «O du! — Ich hab dich ja schon gern gesehen, als der Sali noch das Leben hatte. Ist vielleicht stark Sünde gewesen, aber du hättest es — im andern Fall — sicherlich nie zu wissen bekommen.»

Da wirft er die Bürde kurzerhand ab und nimmt das Vreni in die Arme. Das geht so schnell, daß sie ihm nicht hätte aus dem Weg gehen können, auch wenn es ihr daran gelegen gewesen wäre. Es schickt sich ihr freilich nur für einen Augenblick, sie läßt sich mit Not zu einem Kuß herbei. «Eh — du Junggesell, du bist noch nicht in Australien!»

Schon schafft sie wieder mit dem Rechen, als ob ein Wetter übers Bärenobel heraufzöge, und der Heier sieht sich nach seiner Bürde um, die den Rain hinab ins Unterholz gekollert ist. Kaum hat er sie aus den Stauden

herausgetroht, so taucht auch schon die Gritt mit dem Büblein an der Hand am Gupf drüben auf. «Siehst du nun!» ruft ihm Vreni mit gedämpfter Stimme zu. «Du mußt fürderhin schon etwas gelassener tun, denn so eine will ich einstweilen vor den Leuten noch nicht sein.»

Dem Heier läuft die Arbeit nachher erst recht wie geölt aus den Händen. Einmal sagt er zu seiner Meisterin im Verstohlen: «Du, Vreni, ich habe beim Hinaufsteigen manchmal so ein Gefühl. Es ist mir gar nicht zumut, als ob ich fremdes Heu auf dem Buckel hätte.»

Mit dem Einschlafen hapert es diese Nacht, obwohl es am Müdessein nicht fehlt. Einmal pickt ihn der Gwunder so stark, daß er sich halb anzieht und barfuß die zwei Stiegen hinabgeht. Bei der untern knarren die Tritte recht unversämmt, als wollten sie einen Dieb verurteilen. Er muß immer wieder stillstehen und sich auf den Rückweg besinnen.

Endlich steht er doch in der stockdunklen Stube. Die Wanduhr tickt hart, sie ist in diesem Augenblick sein böses Gewissen.

Tick-tack-Lumpenpack!
Nink-pink-schäm-dich-Fink!

Zweimal hat er die Knöchel gespitzt, um an die Türe zu pochen — erst das dritte Mal gibt es einen leisen Ton, vor dem er doch wie ein Verbrecher zusammenfährt.

Stille im Haus, keine Maus regt sich.

Soll er zum zweitenmal klopfen? Nein. Jetzt würde er selber erschrecken, wenn ein Laut aus der Kammer käme. Er drückt sich hinaus, die Türe hat er vorsorglich offen gelassen. Fast eine halbe Stunde läßt er sich Zeit, Stufe um Stufe in seinen Verschlag hinaufzusteigen. Jetzt kann er schlafen wie einer, der ein gutes Werk getan hat.

Die Vrene fragt am andern Tag, während sie ihrem Mäher auf der Steinhangwiese einen Trunk einschenkt: «Du, Heiri — bist du nicht in der Nacht in der Stube gewesen?»

Er muß sich verlegen abwenden. «Ich habe gedacht, du ersorgst dich jetzt wieder bis zum hellen Morgen. Da wollte ich dir nur sagen, daß du das Geldlein für die Gritte von mir haben könntest.»

«Ich habe dir das zugetraut, Heiri», gibt sie zurück. «Denn ich weiß, daß du ein guter bist. Wenn wir nicht da auf der Wiese wären, wollte ich dir jetzt einen Kuß geben. Du bekommst ihn dann aber doch, es wird sich schon einmal schicken. Ich will dir jetzt bekennen, ich habe das Klopfen gehört. Einen Augenblick habe ich ans Aufmachen gedacht. Aber ich habe halt am Abend den Buben ein wenig zu mir ins Bett genommen. Da ist



Lindt-Herrensokolade, herb und fein

Bell 50

führt die Radiosaison 1932/33. Damit ist die mit höchster Spannung erwartete Entscheidung gefallen. Ein weltumspannendes Riesenunternehmen krönt mit diesem herrlichen Apparat seine 50jährige Arbeit! 50 Jahre Kundendienst · 50 Jahre Erfahrung · Erfolge und Aufstieg sind verkörpert in diesem unvergleichlichen Empfänger. Bell 50 verschafft nicht gekanntes, herrliches Miterleben vollkommen störungsfreier Musik. Selbst Ihr feinstes, künstlerisches Musikempfinden wird befriedigt durch seine ihm eigenen 14 Vorteile, die Sie sich am besten bei der Vorführung vom Verkäufer erklären lassen. Sie haben dann nicht nur Worte, sondern Tatsachen. Bell 50 gibt mehr als wir versprechen, trotz des äußerst angepaßten Preises.

Bell 50 wird durch seriöse, bekannte Fachgeschäfte verkauft. Prospekte gratis

Bell 50

Radio-Turnstunde mit Bell 50

Bell Telephone Mfg. Co. S. A., Bern, Bubenbergplatz 10.

er mir dann eingeschlafen, und ich konnte es nicht übers Herz bringen, ihn zu wecken. Gell, du nimmst mir das nicht übel?»

«Wenn ich dir das übel nähme, dann würdest du mich besser nach Australien schicken.»

Fünf oder sechs Tage haben wir daheim auf der Wehranne nicht gewußt, daß der Heier nur bis zur Haberen hinab gekommen ist. Eines Abends beim Nachtessen hat die Mutter sich seiner wegen besonders schwer gehärmt. «Ach — jetzt ist der Heinrich vielleicht schon auf dem großen Weltmeer, ich hab eine Ahnung, daß ihm das Heimweh fast den Tod gibt. Ach, wenn er gar in seiner Not ins Wasser springen würde! Und die Haifische schwimmen um das Schiff herum mit ihren aufgesperrten Rachen, wo man mit einem Fuder Heu einfahren könnte!»

Da bringt der Schang vom Kirschgarten einen Brief, den der Bote dort für uns abgegeben. Ich habe die Schrift gleich erkannt. Der Brief war nur auf ein ausgerissenes Schulheftblatt geschrieben, er lautete:

Liebe Eltern und Geschwister! Ich bin denn also glücklich in Australien angelangt, die Gegend gefällt mir gut und ich gedenke zu bleiben. Wenn ihr mir schreiben wollt, so ist die Adresse: Frau Witwe Verena Gutknecht, geborne Mäder, auf der Haberen, Post Steiniggrund. Von wem, werdet ihr wohl erraten.

Der Vater ist gleich am andern Tag hinabgegangen und hat dem Nichtsnutz die 500 Franken wieder abnehmen wollen; aber die sind schon in einem andern Säckel gewesen. Zu mir hat der Heier, wie er nach dem Heuet als Verlobter mit seiner Vrene zum erstenmal heim auf Besuch kam, hinterm Hause gesagt: «Du, Urech, wenn du von Australien eine Ahnung hättest, du würdest schon morgen dorthin abdampfen. Ich behaupte steif: es kann keine zweite Welt geben, auf der es so unglaublich kurzweilig ist, wie auf der unsrigen. Eine Angst kann man schier bekommen vor den vielen, vielen Jahren, von denen immer eines noch schöner als das andere sein wird.»

Es ist wohl nicht zu verwundern, daß der Heier dann noch auf Jahre hinaus der Australier hat sein müssen, wie denn ja das Höflein auf der Haberen noch heut scherzweise Australien heißt.»

Hannes Fryner hat dem Erzähler mit geteilter Aufmerksamkeit zugehört. Er weiß wahrhaftig nicht, wie er jetzt den Rank zu seinem Bekenntnis finden soll.

Tief zu den Füßen der beiden Männer liegt, fast wie ein Kinderspielzeug in die frühlingsschönen Wiesen hineingestellt, das Gehöfte zum Heiletsboden.



Die projektierte reformierte Kirche mit Gemeindehaus in Stans für welche die diesjährige Reformations-Kollekte vom 6. November Verwendung finden soll

«So, jetzt hat sich die Sonne doch endlich auch wieder auf ihr Stiefkind besonnen», meint Urech Leu nach einer Weile. «Ja — das wird der Ros im Anfang schon nicht ganz gefallen: so drei Monate im Winterschatten zu sein. Aber auf dem Uebersdohn geht es ja noch länger. Und sie wird wohl wie daheim mehr ans Schaffen denken, als an die Lustbarkeit.»

Es gibt wieder eine kurze Pause. Da platzt Hannes Fryner mit einem schweren Wort in die Stille hinein:

«Die Ros muß sich nicht an den Winterschatten gewöhnen.»

Der Wehrtanner sieht ihn mit großen Augen an. «Du wirst doch nicht etwa gar verkaufen und ab dem Berg gehen wollen? ...»

«Nein, so etwas habe ich nicht im Sinn. Aber mit uns zweien, mit der Ros und mit mir, ist es für heut und immer aus.»

Urech Leu schießt von seinem Sitze auf. In seinen Augen ist ein böses Feuer.

«Bist du verrückt?»

Hannes bleibt ruhig sitzen.

«Ich bin nicht verrückt, ich weiß, was ich sage. Es hat sich kaum je einer so viel Mühe gegeben, ein Mädchen gern haben zu können. Ich würde es nie fertig bringen. Sie ist auch nicht darnach.»

Der Wehrtanner sucht jetzt etwas einzuleken. «So nimm doch Vernunft an! Sie hat das Weinlein nicht tragen können, und da ist es ihr halt aufgerochen, wie du mit der Hex von Kellnerin im Störchli gemogelt hast. Nimm dich nur selber bei der Nase und bitt' im Anstand bei ihr ab. Es haben schon größere Herren zum Kreuz kriechen müssen, eh' sie wieder zu Gnaden angenommen worden sind. Ich will dir schon zum besten reden. Und wegen dem Holz dahinten — er wirft einen Blick auf eine der mächtigen Randtannen — «wegen dem Holz ließe sich auch Rat schaffen. Ich weiß, daß du es gerne hättest, und wollte es dir um einen Vetterpreis geben; für meinen Buben ist Wald genug da.»

Hannes Fryner ist nun auch aufgestanden; er blickt dem Wehrtanner offen und grad in die Augen. «Es ist mir viel daran gelegen, mit Euch in guter Nachbarschaft zu leben, aber mehr als mir möglich ist, kann ich nicht tun — nicht einmal um dieses Holz da, um das ich leider in den Irrtum hineingekommen bin.»

Da braust der andere heftig auf: «Es soll einer aber nicht mit einem rechten Mädchen anbandeln und sie dann vor dem ganzen Berg ins Geschwätz bringen! So wie ein Bub hagauf und hagab machen, das zieht bei mir nicht. Und ich will es dir gleich herausagen: die Ros ist mein Schwesterkind, du hast es mit mir zu tun.»

Hannes vermag seine Ruhe zu bewahren. «Das habe ich schon gewußt. Und es ist mir leid, daß es so hat kommen müssen. Aber wenn zwei nicht zusammenpassen, dann ist es besser, sie kommen zu früh auseinander, als zu spät.»

(Fortsetzung folgt)

Durch Amona bringen Sie neues Leben in Ihren Haarboden

Es sind nicht leere Worte, sondern eine Tatsache, daß «Amona» den Haarverlust und Schuppen beseitigt und einen wachstumsregenden Reiz auf die das Haar erzeugenden Papillen ausübt. Schon nach dem ersten Gebrauch zeigt sich die günstige Wirkung. Schuppen und Jucken verschwinden, das Haar wächst rasch wieder nach, erhält ein gesundes Aussehen und einen schönen Glanz. — Verschaffen auch Sie dem Haar natürliches Gedeihen durch «Amona» und verlangen Sie noch heute eine Gratisprobe-Flasche durch untenstehenden Coupon.



Die echte Amona Haarur

erhält Ihren Haarwuchs.

Graticoupon An das Schwanen-Laboratorium W. Jochimsen, Ermatingen, (Schweiz)

Senden Sie sofort und unverbindl. 1 Probeflasche Amona an

Name: _____

Wohnort: _____

Straße: _____

«AMONA» ist in Coiffeurgeschäften, Drogerien und Apotheken zu Fr. 4.50 und 6.— per Flasche erhältlich

Bei Nerven - Schmerzen



Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß, Erkältungs-Krankheiten, sowie bei Kopfschmerzen wirkt Togonal rasch und sicher. Togonal löst die Harnsäure und ist in hohem Maße bakterientötend. Keine schädlichen Nebenwirkungen! Über 6000 Ärztegutachten! Ein Versuch überzeugt!

OPAL



des Rauchers Ideal

Wie schlank Sie geworden sind!

Bald alle Korpulenten haben es schon mitangesehen, wie andere unverseht schlank wurden. Hier sei dieser erprobte Weg zur Schlankheit verraten! Man nehme täglich ein paar Pillen Redunal und der Körper verjüngt sich von Tag zu Tag, das Gewicht nimmt ab, die Formen werden feiner und ein Gefühl jugendlicher Frische umströmt das Herz. Es gibt nichts Sichereres, aber auch nichts Unschädlicheres zur Entfettung als das tausendfach bewährte und ärztlich so warm empfohlene Redunal. Schachtel Fr. 6.50, Kurpackung Fr. 15.— in Apotheken.

REDUNAL

macht schlank

«FOFA» MOLLIS



SUPERTONE RADIO

der beste 5 Röhren mit dynamischem Lautsprecher, 50% bessere Leistungen, Grammophonanschluß, Fr. 35.—, monatlich Fr. 3.—, Kataloge gratis.

RADIOHAUS SEEHOLZER AFFOLTERN a.A., TEL. 946.127